

## 7. Sekundärliteratur

### August Hermann Francke. Zeit- und Lebensbild aus der Periode des deutschen Pietismus.

Stein, Armin

Halle (Saale), 1880

Zwanzigstes Capitel. Der Schellenkönig.

---

#### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

#### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

Mergernisses willen, besonders der Magister Joh. Casp. Schade in Berlin, der heftige, reizbare Mann. — Francke blieb ganz ruhig. Er war sich gewiß, daß Gott ihm geboten habe, das Buch zu schreiben, so fragte er nach dem Lästern der Widersacher Nichts, und an seinen Freund Schade schrieb er: „Ich habe in der ganzen Sache nicht mir gesäet und will nicht für mich ernten: Gott zu Ehren und zu Nutz des Nächsten ist es vorgenommen, geistlich und leiblich. Ich bin nicht gewohnt, einen Heller zu sparen; ich bin zufrieden, wenn ich Nahrung und Kleider habe, und der liebe Vater körnet es mir zu wie den Ruchlein, daß ich immer ein Körnlein nach dem andern kriege, nicht Mangel leide und nicht Ueberfluß habe und ihm in die Hand sehen muß. Die Veranlassung zu der Schrift wollte ich gern verschweigen, doch muß ich's nun verrathen, wenigstens den Freunden, um ihnen das Mergerniß zu benehmen: das Büchlein ist geschrieben für unsern nothleidenden Magdeburger Freund, dem dadurch reichlich geholfen worden. — Wie stehet es nun, mein lieber Bruder? Können wir wieder eins werden? Siehe Du schreibst: „Fehle ich, so bitte ich's zugleich ab.“ Ich begehre keine Abbitte, sondern danke Dir; aber Dir bitté ich es freundlich ab, daß ich Dir, zwar ohne mein Wissen und Wollen, Mergerniß und Unruhe gemacht habe. Kennst Du aber Deinen alten Francke nicht besser?“ —

### Zwanzigstes Capitel.

#### Der Schellenkönig.

Draußen nahe bei dem Hamsterthor, dort wo die Weinberge steil zur Saale niederfallen, hängt einsam eine Hütte an dem Uferrand, die mit ihrem windschiefen Dach, mit ihren

blinden, löcherigen Fensterscheiben und mit dem zerfallenen Schornstein schon von Weitem einen traurigen, schaurigen Eindruck macht. In diesem menschenunwürdigen Gebäu haust seit sechs Jahren der Schellenkönig, eine geheimnißvolle Persönlichkeit, von Jedermann gefürchtet und gemieden, denn man muß sich von ihm des Schlimmsten versehen, er ist zu Allem fähig.

Woher er seinen Namen habe, weiß Keiner genau zu sagen — vielleicht vom Kartenspiel, das er in früheren Jahren leidenschaftlich betrieben. Jetzt rührt er keine Karte mehr an, aber nicht etwa, weil er sich des Lasters schämte, sondern weil er sich andere Laster angewöhnt hat, die ihm besser gefallen. Man sieht ihn fast nie in nüchternem Zustand: in der Regel stiert er mit gläsernen Augen vor sich hin und wankt unsicher nach Rechts und Links. Der Branntwein ist seine Lieblingsnahrung, er ersezt ihm Brot und Fleisch. — Seit er in jener Hütte haust, sind viele Einbrüche geschehen in der ganzen Stadt umher, und zwar so, daß man sich immer gestehen mußte: der das gethan, versteht sich auf sein Handwerk! Niemand war der Dieb erwischt worden, Niemand hatte ihn gesehen, aber Jeder zeigte mit dem Finger auf die Hütte an der Saale: „Der Schellenkönig ist's gewesen und kein Anderer!“ Auch war vor einigen Jahren ein alter Jude aufgefunden worden zwischen Glaucha und Böllberg, mit zerschlagener Hirnschale und umgewendeten Taschen. Da hatte man wieder auf die Hütte an der Saale gewiesen: „Der Schellenkönig ist's gewesen und kein Anderer!“ Man war davon innerlich überzeugt, aber beweisen konnte man ihm Nichts. Darum wagte sich auch die weltliche Gerechtigkeit nicht an ihn heran, war überhaupt ein allgemeines Grausen vor der Hütte an der Saale, da man meinte, der Schellenkönig hätte es mit dem Bösen. —

Wie ist nur der Mann so tief herabgekommen? O, es hat's ihm Keiner an der Wiege gesungen, daß es einmal so

mit ihm enden werde. Ist früher in guten Verhältnissen gewesen, hat Haus und Hof gehabt und ein schönes Weib und liebe Kinder. Da ist der Schnitter gekommen und hat sie ihm alle hinwegemäht, alle auf Einen Tag. Das ist ihm erst in's Herz gefahren und darnach in den Kopf. Da ist es mit ihm rückwärts gegangen, fremde Leute haben ihn betrogen, das Korn ist ihm auch zweimal hintereinander nicht gerathen; da hat er den Muth verloren und sich dem Brammwein ergeben, daß er Alles um sich her vergäße. Und so ist es mit ihm immer bergab gegangen, bis er gar nichts Eigenes mehr besessen hat. So hat er sich von andern Leuten genommen, was er für sich brauchte und ist aus einer Sünde in die andere gefallen, der Schrecken der Stadt und der Abscheu aller Menschen. Wie gesagt, Niemand mag mit ihm zu thun haben, Jeder geht ihm aus dem Weg, wo er sich aber an Jemand herandrängt mit einer Bitte, da giebt man's ihm geschwind, aus Furcht vor seiner Rache. — — —

Durch die Stadt läuft die Kunde: „Der Schellenkönig sitzt hinter Schloß und Riegel! Er hat sich selbst gestellt, er will gefangen sein und Strafe leiden.“ — Alles schüttelt entsetzt den Kopf: Geschehen denn Zeichen und Wunder? Man will's nicht glauben, bis es von dem Amtsdienere bestätigt wird. Was ist mit dem Mann geschehen?

Es ist Jemand zu ihm in seine Höhle gekommen und hat ihn besucht, da er schwach und krank auf seinem Bündel Stroh gelegen, hat mit ihm geredet in freundlich ernstem Ton und ihm in's Gewissen hineingegriffen. Da ist der Schellenkönig wüthig in die Höhe gefahren und hat dem Mann an's Leben gewollt, aber der matte Arm hat nicht packen können. So ist er ächzend wieder auf sein Lager gesunken und hat sich ohnmächtig gekrümmt. Der Fremde hat dann abermals seine Rede begonnen in einem noch sanfteren Ton und hat ihm erzählt

von der Liebe Gottes, der nicht wolle, daß irgend Jemand verloren gehe, der sich vielmehr mit seinen Engeln freue, wenn ein Sünder Buße thue, und der ein Mittel habe auch für die blutrothen Sünden. Der Schellenkönig hat das Alles mit angehört, als gienge es ihn Nichts an, ist dem Mann auch wiederholt in die Rede gefahren, er solle aufhören mit dem Gewäsch; aber der hat sich nicht stören lassen und immer wieder angefangen, bis der Schellenkönig endlich still geworden ist und zu zittern begonnen hat. Als er dann geendet, hat der Schellenkönig gefragt: „Aber was wollet Ihr bei mir, Mann? Niemand hat sich noch um mich gekümmert, man hat mich ausgestoßen aus der menschlichen Gesellschaft.“ Da ist ihm die Antwort geworden: „Im Namen Jesu Christi komme ich zu dir, du armer Mann, die Liebe Christi hat mich zu dir getrieben.“ — Der Schellenkönig hat bei diesen Worten bitter den Mund verzogen und gelacht: „Liebe, was ist das? Ich weiß nicht, was Ihr redet, Mann!“ Und wieder hat der Mann seinen Mund aufgethan und dem armen Sünder gezeugt, daß es doch Liebe in der Welt gebe, die sich der Elenden erbarme. Darnach ist er gegangen mit dem Versprechen, morgen wiederzukommen, ist auch am andern Tag richtig wieder erschienen und hat den Schellenkönig sehr verändert gefunden, nicht mehr auf dem Stroh liegend, sondern am Boden hockend mit gesenktem, in die Hände gestütztem Haupt. Wie er ihm seinen Gruß zugerufen, ist der Schellenkönig plötzlich aufgesprungen mit schrecklich verzerrtem Gesicht und hat geschrien: „Weichet von hinnen, Mann, ich bin's nicht werth, ich bin ein elender Mensch!“ Damit ist er hinausgestürmt, gerades Weges nach dem Amt. Da hat er sich den Richtern gestellt, hat alle seine Verbrechen gestanden und gefordert, man solle ihn strafen, daß sein erwachtes Gewissen Ruhe bekäme.

Nun sitzt er da oben hinter den eisernen Gittern, und die Stadt hat Ruhe vor ihm. —

Aber wer ist der Mann, der es gewagt hat, in die Höhle des Tigers zu dringen? Wer ist der Mann, den die Liebe gezwungen hat, sich dessen zu erbarmen, den die Welt als einen Verlorenen ausgespicien? Der Mann heißt August Hermann Franke, der Pfarrer von Glaucha.

### Einundzwanzigstes Capitel.

#### Ein unverhoffter Fund.

„Hanna, wer war die Frau, welche soeben aus der Hausthür gieng?“ fragte Herr Freylinghausen, der Pfarrgehilfe, der hastig auf die Diele heraustrat, die in der Küche schaffende Magd.

„Habe Niemanden bemerkt,“ war die Antwort.

„Hm! Der Herr Pfarrer ist nicht daheim — was hat die fremde Person in desselbigen Studirzimmer zu schaffen? Ich vernahm ein Geräusch wie von klingendem Gelde. Sollte sie Etwas in die Armenbüchse gelegt haben?“

Er trat in das Studirzimmer ein und öffnete die Büchse: da lagen, in Papier gewickelt, sieben nagelneue Guldenstücke, und auf dem Papier stand: „Danckopfer von wegen des Schellenkönigs,“ was Freylinghausen in seiner Freude über das Geld gar nicht beachtete, indem er das Papier wegwarf. „Das ist ein reicher Gewinn!“ rief er wie trunken aus. „Silber statt des bisherigen Kupfers, und solch ein Haufen! Was wird der Herr Pfarrer sagen?!“

Er geberdete sich wie ein Kind und konnte gar nicht die Zeit erwarten bis zur Rückkehr des Pfarrers. Triumphirend